

## **Andacht vor Rotary-Club Bremerhaven am 12.12.25 über Matthäus 1, 18-25 von Pastor Götz Weber**

Liebe Freundinnen und Freunde, liebe Partnerinnen und Partner, Weihnachten 2025. Zuvor hatte ich 2018 und 2022 die Freude und die Aufgabe, für euch bei der Weihnachtsfeier die Andacht zu halten. Ich habe das jeweils mit einer Art Zeitdiagnose verbunden, so wie auch Zeitungen gern in ihrer Weihnachtsausgabe die Besinnung auf Weihnachten mit einer Diagnose der Gegenwartssituation verbinden. 2018 ging es uns dabei „erstaunlich gut“ und nur hintergründig war damals eine „unruhiger werdende Welt“ spürbar. 2022, nach überstandener Corona-Epidemie, sah ich, wie damals viele, eine Welt im Angesicht des drohenden Klimawandels. Und heute, 2025? Wir haben uns an Krisen in der Welt gewöhnt. Um Israel und den Gaza-Streifen ist es ruhiger geworden. In der Ukraine geht der Krieg weiter in den vierten Winter, die Friedensbemühungen dauern an. Der Klimawandel hat nichts von seiner Schärfe eingebüßt, im Gegenteil, wird aber – anders als 2022 – von vielen nicht mehr als eines der wichtigsten Probleme wahrgenommen. Um Wirtschaft und Soziales wird viel debattiert und über kulturelle Fragen des Zusammenlebens auch im Zusammenhang von Migration. In diesem Jahr wurde nach längerer Dienstzeit ein Regionalbischof in unserer Kirche verabschiedet. Im Rückblick auf seine Amtsperiode resümierte

er seine Erfahrungen, kurz zusammengefasst so: wir haben in dieser Zeit viel über Veränderungen gesprochen, aber im Grunde ist alles gleichgeblieben. Diese ernüchternde Diagnose – wir reden, aber tun nichts - scheint mir typisch für unsere Situation zu sein: es gibt eine große Sehnsucht danach, es möge wieder so sein oder so bleiben, wie es früher war. Und zugleich spüren und wissen wir wohl: das geht nicht mehr lange gut. Wir leben weiter nach unseren alten Gewohnheiten, aber im Grunde ist die Zeit dafür schon abgelaufen.

Vor diesem Hintergrund hören wir die unbekanntere Weihnachtsgeschichte nach Matthäus über Josef, die ich vorhin vorgelesen habe. Josef war mit Maria verlobt. Auch wenn diese Verbindung arrangiert gewesen sein mag, dürfen wir annehmen, dass Josef gern mit Maria zusammen war und sich freute, sie bald zu heiraten und mit ihr eine Familie zu gründen. Da wurde sein Traum von einem schönen, normalen Leben jäh durchkreuzt. Seine geliebte Maria war, wie er selbst beobachtete oder andere ihm zutrug, schwanger – aber nicht von ihm, das wusste Josef natürlich genau. Er, Josef, hielt sich an die damals übliche Enthaltsamkeit vor der Ehe, aber seine ihm anvertraute Maria offenbar nicht. Wir können uns wohl ausmalen, wie es im Mann Josef ausgesehen haben muss und was für widerstreitende schmerzhaft Gefühle sich in ihm auftraten und miteinander

kämpften. Angesichts solcher tiefen Kränkung greifen sicher nicht nur heute Männer häufiger zu Gewalt. Oder die Gewalt wird, so war es damals, gewissermaßen an das Rechtssystem delegiert: Maria hätte wegen Ehebruchs zu Tode gesteinigt werden können. Aber Josef, fromm, gerecht und großmütig, wollte seine geliebte Maria allem Schmerz und wohl auch aller Wut zum Trotz nicht der Tötung aussetzen, wollte stattdessen sie heimlich verlassen. Dennoch: durch die Schwangerschaft seiner Maria war der Lebenstraum des Josef ausgeträumt. Ohne seine geliebte oder nun beinahe gehasste? Maria musste er weiterleben und dafür vielleicht sogar seine Heimatstadt Nazareth verlassen. Ist Josefs Tagtraum mit Maria ausgeträumt, so kommt im Nachtraum ein Engel Gottes zu ihm. Er klärt ihn auf, was tatsächlich passiert ist und was nun seine Aufgabe ist. Ich stelle mir vor, wie Josef, wieder vom Traum erwacht, die Botschaft des Engels verarbeitet- eine seelisch herausfordernde Aufgabe.

Als erstes bleibt da die Kränkung: ich, Josef, bin nicht der Vater des Kindes meiner Maria. Das hatte er auch schon vor dem Traum gewusst. Der Engel bestätigt das, auch wenn jetzt kein anderer Mann im Spiel war, sondern durch Gottes geheimnisvolles Wirken das Kind im Bauch seiner Maria gezeugt wurde. Das Matthäusevangelium beginnt mit einem

Stammbaum Jesu. Er geht von Abraham über König David bis hin zu Josef und immer wieder heißt es: „Abraham zeugte Isaak ... und am Ende: Jakob zeugte Josef, den Mann von Maria. Sie wurde die Mutter von Jesus, der Christus genannt wird.“ (Mt 1, 2a.16) Josef zeugte nicht. Gott selber machte einen Neuanfang im Volk Gottes.

Kränkungen. Mein Eindruck ist, dass die auch für die Stimmung in unserem Land untergründig eine wichtige Rolle spielen. Deutschland ist schon lange nicht mehr der Mittelpunkt der Welt und Europa ist es auch nicht. Demokratien werden von Diktatoren und Dealmakers an die Seite gedrängt. Es scheint zwar so, als ob der ältere weiße Mann mit dem Rechtspopulismus eine Renaissance erlebt – und doch ist die Vielfalt der Geschlechterrollen und Völker in unserem Land und in der Welt nicht mehr aufzuhalten – und alle wollen mit am Tisch sitzen. Der Klimawandel wird unsere Welt stark verändern und unsere Enkel werden nicht mehr so gut leben wie wir jetzt. All` das kann uns in unseren Gewohnheiten und Überzeugungen – kränken.

Auch Josef ist gekränkt. Aber zugleich erfüllt sich ganz in seiner Nähe der Traum seines Volkes Israel: der Messias wird geboren. Seitdem wird Weihnachten gefeiert. Josef und wir sind dadurch eingeladen zu einem neuen Selbstverständnis, dass sich nicht

nur wie bei Josef auf die Rolle des Mannes stützt oder bei uns auf Lebensstil, Erfolg und Begabung, sondern tiefer oder auch höher gegründet ist. Gottes Sohn ist geboren, der Himmel kommt auf die Erde, Gott verbindet sich mit unserem Menschsein. Und ich bin ein von Gott geliebter Mensch, aufgenommen in die Gemeinschaft mit Gott, zu ewigem Leben bestimmt und unzerstörbar durch die Gemeinschaft mit Jesus. Ich habe dadurch ein freieres, von äußeren Umständen unabhängigeres Selbstverständnis. Im Leid und in der Freude, in Höhen und Tiefen bin ich nie allein, sondern von Jesus, von Gott umgeben. Es gilt für mich, was das Kinder-Weihnachtslied so sagt: „Steh auch mir zur Seite, still und unerkannt, dass es treu mich leite an der lieben Hand.“ (Alle Jahre wieder, 2. Strophe)

Josef, nicht Vater des Kindes von Maria, nicht Vater des Messias, aber doch Ziehvater und Augenzeuge des Sohnes Gottes. Anders als vorher befürchtet muss und soll er seine geliebte Maria nicht verlassen. Josef soll und wird ihr treu zur Seite stehen und mit ihr auch andere Kinder haben, deren leiblicher Vater er sein wird. So erfüllen sich Josefs Träume doch noch, wenn auch später und anders als gedacht. Gottes Segen weicht nicht von Josef. Und auch wenn die Zeiten sich ändern und vieles nicht mehr so ist wie früher und wir uns nicht

mehr so sicher durch unser Leben bewegen mögen wie früher, Gottes Segen begleitet auch uns weiter, wenn auch immer wieder anders als von uns vielleicht gewünscht und erwartet, aber doch oft überraschend positiv.

Josef- der Familienvater des Messias wird gebraucht. Josef sorgt für Maria und ihren Sohn Jesus: auf dem Weg von Nazareth nach Bethlehem, später bei der Flucht nach Ägypten und zuhause in der Zimmerei in Nazareth. Josef wird – neben Jesus und neben Maria, der Mutter des Sohnes Gottes – nicht herrschen, aber er darf dienen im Heilsplan Gottes. Und auch wir dürfen, bei allen Veränderungen in unserem Leben und in der Welt, als geliebte und gesegnete Menschen Gottes, dienen. Auch wenn nicht alles so ist, wie wir uns das wünschen, und wir nicht die Herren der Welt sind, dürfen wir Gott und den Menschen dienen: in unserer Familie, in unserem beruflichen und ehrenamtlichen Umfeld, auch hier bei Rotary.

Josef und wir. Das Leben ist nicht ohne Kränkungen. Wenn sie von ganz oben kommen, können wir sie akzeptieren. Wir müssen unser Leben nicht auf uns selbst stützen. Kraft, innere Ruhe, Selbstbewusstsein bekommen wir von Gott, der Mensch geworden und mit uns ist. Auf ihn können wir uns stützen und gründen und immer wieder überraschend seinen Segen erfahren.

Und wie immer die Zeiten sind: wir werden gebraucht im Dienst an Gott und den Menschen.

Die Spur von Josef verliert sich später in der Geschichte. Aber am Anfang der Geschichte Jesu, zu Weihnachten, spielt er eine wichtige Rolle und ist er eine Art Urbild für ein christliches Männerbild: der Gott über sich und Jesus neben sich weiß, geliebt ist und gesegnet wird und dient. Zu Weihnachten und auch an jedem Tag des neuen Jahres, Amen.